

Das Plagiat als Narrativ der Öffentlichkeit – Eine Literaturgeschichte des geistigen Diebstahls

Mirjam Horn

Abstract:

Der vorliegende Band des Germanisten Philipp Theisohn erörtert das sowohl skandalisierte als auch tabuisierte Phänomen des Plagiats. Als pointiert "unoriginelle Literaturgeschichte", so der Untertitel, untersucht Theisohn in 14 Kapiteln Ursachen, Rahmenbedingungen und konkrete Fälle des Diebstahls (literarischen) geistigen Eigentums in ideengeschichtlicher Reihenfolge von der Antike bis zur Copy/Paste-Mentalität im digitalen Zeitalter. Neben einer detektivischen Erkundung des Tatortes Plagiat erhält der Leser nicht nur Einblicke in Funktions- und Wirkungsweisen ‚unethischer‘ Literaturproduktion, sondern auch in die grundlegende Verfasstheit des kulturellen Betriebs, die Signifikanz medialer Umbrüche und das Selbstbild aller beteiligten Agenten.

How to cite:

Horn, Mirjam: „Das Plagiat als Narrativ der Öffentlichkeit – Eine Literaturgeschichte des geistigen Diebstahls [Review on: Theisohn, Philipp: Plagiat. Eine unoriginelle Literaturgeschichte. Stuttgart: Kröner, 2009.]“. In: KULT_online 21 (2009).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2009.495>

© beim Autor und bei KULT_online

Das Plagiat als Narrativ der Öffentlichkeit – Eine Literaturgeschichte des geistigen Diebstahls

Mirjam Horn

Theisohn, Philipp: Plagiat. Eine unoriginelle Literaturgeschichte. Stuttgart: Kröner, 2009. 577 Seiten, kartoniert, 26,90 €. ISBN: 9783520351012

Bereits im Vorwort seines knapp 600-seitigen Kompendiums erläutert Philipp Theisohn die Motive seiner Auseinandersetzung mit dem oft als Krankheit oder, substantieller, als Virus bezeichneten Plagiat. So legitimiert er seine Diskussion im Rahmen einer Mentalitätshistorie als geistesgeschichtliche Notwendigkeit, da gerade der Diebstahl textlichen Eigentums essentielle Fragen nach der Verfasstheit der Literatur selbst aufwirft und diese zu beantworten sucht.

Konsequenterweise stellt der Autor deshalb dem chronologischen Abarbeiten an der tatsächlichen Geschichte des 'Menschenraubs' (lat. *plagium*) eine Funktionsanalyse des Phänomens selbst voran. So sei der Tatbestand des Plagiats nicht allein durch sein bloßes Auftreten erfüllt, sondern immer als "Plagiatserzählung" (S. 14) zu verstehen, die über die Triade von Plagiiertem, Plagiator und der (medialisierten) Öffentlichkeit funktioniere: "Ein Plagiat, das niemand bemerkt, ist keines" (S. 3). Da dabei zudem ein immanentes Verhältnis von Text und Autor erörtert werde, also "der Umstand, dass Plagiatsdenken dem Schreiben eine Physiognomie unterstellt, die als Signatur des Verfassers gewertet und wiedererkannt werden kann" (S. 18), überschreite der geistige Diebstahl zwar Grenzen des Rechtsbewusstseins, sei aber vor allem eine Konfrontation zweier (oder mehrerer) Personen, die durch die Aneignung des einen eine konkrete Persönlichkeitsverletzung des anderen hervorrufe.

Während im ersten Kapitel die Entstehungs- und Funktionsweise des Plagiats durch genaue historische Dekodierung und Interpretation seziert wird und damit eingespielte Definitionen überzeugend relativiert werden, stellt Theisohn in den folgenden Abschnitten die geistesgeschichtlichen Phasen der Antike, des Mittelalters, der Frühen Neuzeit, der Aufklärung, der Romantik, der (Post-)Moderne und der Jetztzeit im Hinblick auf Agenten, Fälle und jeweils dominierende Konzepte 'unethischer' Literaturproduktion vor. Die Häufigkeit der angeführten Fälle wie auch die Prominenz der überführten Plagiatoren – nach Theisohn mehr oder minder das gesamte Personal der Literaturgeschichte – lassen hierbei den Schluss zu, dass es sich beim Plagiat nicht um die Erscheinung skandalträchtiger Einzelfälle handelt, sondern dass es den eigentlichen Regelfall der Literatur darstellt.

Diesen Eindruck untermauert der Autor unter anderem durch die Einbindung philosophischer Denktraditionen. So gelte das platonische Höhlengleichnis als Legitimation der *mimesis*, der Nachahmung der Wahrheit, wie sie in Autorschaftskonzepten der Antike und des Mittelalters vorherrscht. Theisohn stellt hier sowohl für den philosophischen wie auch den literarischen Diskurs eine Unterscheidung zwischen seriöser und unseriöser Nachahmung heraus, die, eben bezogen auf die Verpflichtung zur Wahrheit, über den Fortgang (und die Bewertung) der Plagiatserzählung entscheidet. So reihe sich die seriöse Kopie vorangegangener Motive oder stilistischer Merkmale hauptsächlich aus zwei Gründen in die akzeptierten Methoden der Literaturproduktion ein: zum einen sei sie im Kontext der Dichterwettkämpfe (mit Neid als Motor) durch "systematische Textkonfrontation" (S. 53) als künstliche Eigentumsidee erst konstruiert worden und, zum anderen, als Teil einer "Bibliothek monumentaler Unbeweisbarkeit" (S. 63 f.) nachhaltig bestehen geblieben.

Auch in den folgenden Kapiteln wird eine Ansammlung von Narrativen des geistigen Diebstahls identifiziert, indem Betroffene, 'Täter' und vor allem Texte zu Wort kommen. So erfasst der Autor die mediale Umwälzung durch den Buchdruck als dialektische (lies: widersprüchliche) Entwicklung, die sowohl die Stabilisierung des Textes und – im Gegensatz zum skriptorischen Mittelalter – die beseelte Verbindung von Material und Autor als auch "Szenarien der Entfremdung und Degeneration" (S. 149) zu verantworten habe. In dieser letztgenannten Angst vor dem 'Seelenverlust' sieht Theisohn die ultimative neuzeitliche Definition des Plagiats mit ihren obsessiven Eigentumsansprüchen beheimatet, die sich durch das Nachziehen philosophischer und literarischer Manifeste in der Aufklärung und natürlich in der Geniezeit verhärtet.

Philipp Theisohns als Bindestrichgeschichte vorliegende Analyse stellt ihr Sujet, den Diebstahl geistigen Eigentums, mit Hilfe der 'Plagiatserzählung' als konzeptuellem Rahmen umfassend vor und belässt es nicht bei einer zu erwartenden "Plagiatschnüffelei" (S. 52) und einfachen Gut-Böse-Oppositionen. Es gelingt ihm in hohem Maße, die soziokulturellen Voraussetzungen, strukturellen Eigenheiten und Machtverhältnisse zu dechiffrieren, und er vermag hiermit nicht nur eine Plagiatsgeschichte zu skizzieren, sondern auch die im Literaturverständnis und -betrieb vorherrschende Hierarchie von Original und Kopie zu relativieren. In seiner auch bibliographisch präzisen Untersuchung geraten jedoch bisweilen gerade die Beispiele zu einer stark verdichteten Beschreibung, die nicht ausreichend kontextualisiert wird. Daraus resultiert ein hoher Grad an Verkürzung, der eine genaue Kenntnis des Kanons und auch Streitfälle der angeführten Literatur (v. a. der Antike) voraussetzt. Die kurzweilige Schilderung erhöht zwar den Zugang und die Lesbarkeit, behindert als streckenweise Polemisierung jedoch Theisohns Anliegen, das Plagiat von seinem anrühigen Beigeschmack zu befreien und zu ent-skandalisieren. Insgesamt bleibt seine "unoriginelle Literaturgeschichte" zwangsläufig fragmentiert, lädt allerdings durch die zahlreichen Querverweise und die extensive Bibliographie zu selbstständigen Recherchen und Bewertungen des Plagiats ein.